

# „Schließlich sind es doch bloß Weiber!“

Eine Adelstochter mit Löwenmut gründete die „Englischen Fräulein“, die noch heute in der Diözese St. Pölten niedergelassen sind und zwei Schulen – in Krems und St. Pölten – betreuen. Zum 375. Todestag von Mary Ward am 30. Jänner.

Diese Frau schadet dem Protestantismus mehr als sechs Jesuiten!“ entrüstete sich der anglikanische Erzbischof George Abbott von Canterbury. Er ließ per Steckbrief nach dieser unverschämten Mary Ward fahnden, die im Untergrund für den offiziell abgeschafften katholischen Glauben warb und die Frechheit besessen hatte, in seine Residenz einzudringen und – als sie den Erzbischof nicht antraf – ihren Namen als Gruß in das Fensterglas einzuritzen! Eine gefährliche Löwin, die man unschädlich machen musste.

Auf katholischer Seite hielt man Mary Ward und ihre Gefährtinnen – besser bekannt als Englische Fräulein – ebenfalls für eine Gefahr. Man schätzte sie nicht etwa als mutige Bundesgenossinnen, sondern fühlte sich von ihren erfinderischen Aktivitäten bedroht.

## **Dass sie sich von Widerständen nicht entmutigen ließ, ist das eigentliche Wunder im Leben der Mary Ward.**

„Schön und gut“, sagte ein einflussreicher Jesuit zu Miss Mary Wards Idee einer ganz neuen apostolischen Frauengemeinschaft, die ohne die bisher üblichen strengen Ordenssitten pädagogisch und seelsorglich arbeiten sollte, mit kostenlosen Schulen für Mädchen aus den armen Schichten, „schön und gut – aber der Eifer verpufft, und schließlich sind es doch nur Weiber.“ Derselben Meinung war der päpstliche Nuntius Pallotta, der die ganze Sache „bei diesem zum Irrtum neigenden Geschlecht“ für außerordentlich bedenklich hielt.

Dass sich die ebenso selbstbewusste wie Gott gegenüber demütige Engländerin von solchen Widerständen nicht entmutigen ließ, dass sie weder skeptische Ablehnung noch Verleumdungen noch acht Wochen Klosterhaft auf Geheiß der Inquisition von ihrem zukunftssträchtigen Plan eines weiblichen Lehrordens ohne Klausur abbringen konnten – das ist das eigentliche Wunder im Leben der Mary Ward, das am 23. Jänner 1585 auf Old Mulwith in der Grafschaft Yorkshire begann.

### **Zu selbstständig für eine Frau?**

Es war eine Ära unvorstellbar brutaler Katholikenverfolgung: Eine Metzgersfrau aus York wurde zwischen zwei Steinplatten zerquetscht, weil sie katholischen Priestern Zuflucht gewährt hatte. Marys Familie, alter sächsischer Landadel, blieb dennoch ein Hort des alten Glaubens. Mary, hübsch und intelligent, konnte sich mangels Zuneigung für keinen der zahlreich auftretenden Freier entscheiden. Gegen den Willen des Vaters ging sie nach Flandern, wo das wirtschaftliche und geistige Leben pulsierte, aber auch junge Engländer für die katholische Untergrundarbeit in ihrem Heimatland geschult wurden.

Sie trat dort in St. Omer bei den Klarissen ein. Man schickte sie den ganzen Tag auf Betteltour, um Almosen für das Kloster zu sammeln, was ihren Talenten und Neigungen so wenig entsprach, dass sie das Kloster als Zweiundzwanzigjährige wieder verließ. Allein auf sich gestellt, in einem fremden Land, ohne große Geldmittel, gründete sie in Flandern zwei Klöster für englische „Asylantinnen“ und entwickelte



Foto: KNA-Bild/KNA

eine energische, zupackende Form von Religiosität: Nicht nur für ihre eigene Seele hätten sie zu sorgen, so erläuterte sie das Programm ihrer Frauengemeinschaft, sondern auch für die anderen, vor allem für die Erziehung junger Frauen und Mädchen.

Aus London holte sie sich ein paar verwegene Freundinnen aus dem Adel und baute mit ihnen ein Internat für vornehme Engländerinnen und eine – kostenfreie – Tagesschule für Mädchen aus den unteren sozialen Schichten auf, damals eine ganz neue pädagogische Idee. Neu war auch der oberste Erziehungsgrundsatz: individuelle Förderung jeder Schülerin gemäß ihren besonderen Talenten und Neigungen.

**Nicht nur für ihre eigene Seele hatten sie zu sorgen, sondern auch für die anderen, vor allem für die Erziehung junger Frauen und Mädchen.**

In einer Bittschrift an den Papst begründete Mary Ward diese Aktivitäten später damit, dass „in einer Zeit allgemeiner Drangsal“ auch die Frauen zu „außergewöhnlichen Leistungen“ aufgerufen seien. Eine solche Selbstsicherheit musste die Männergesellschaft des 17. Jahrhunderts ebenso alarmieren wie der hartnäckige Widerstand der Englischen Fräulein gegen die vom Trien-

ter Konzil angesichts der Missstände in den Klöstern drastisch verschärfte Klausur und gegen die Übernahme einer der bereits bestehenden Ordensregeln.

Am verhängnisvollsten wirkte sich ihr eigensinniger Wunsch aus, keinem Bischof und keinem Männerorden unterstellt zu sein, sondern nur dem Papst. „Noch nie hat man in der Kirche davon gehört, dass Frauen, und zwar so junge, das Apostelamt ausgeübt hätten!“, empörten sich hohe englische Kleriker in einem wütenden Brief nach Rom. Diese zweifelhaften Damen, „eine wahre Schmach und Schande für die katholische Religion“, hätten doch tatsächlich die Stirn, vor ernsthaften Männern über geistliche Angelegenheiten zu sprechen. Dabei wisse doch jeder, „wie gefährlich und Ärgernis erregend es ist, wenn Frauen so von Haus zu Haus herumstreunen“.

### Eingekerkert von der Inquisition

Während Mary Ward in London einen getarnten Stützpunkt gründete und ihre Freundinnen zur ambulanten Krankenpflege und zum heimlichen Unterricht in die Häuser schickte, während sie in Lüttich, Trier, und Köln Niederlassungen errichtete, ergoss sich ein wahrer Sturzbach von Warnungen, Verleumdungen und Klageschriften nach Rom. Je beliebter ihre Schulen beim Volk wurden, je erfolgreicher die „Fräulein“ arbeiteten, desto aggressiver benahmen sich ihre Gegner, die so viel selbständiges Handeln einer Frauengemeinschaft – ohne männliche Führung, ohne Demutsgesten – einfach nicht ertragen konnten.

Nie setzte man sich mit Mary Ward direkt auseinander. Nie belegte man die Vorwürfe und Unterstellungen. Verzweifelt und schwer krank, wanderte Mary mitten im Winter zu Fuß von Brüssel nach Rom, 1500 englische Meilen, um den Papst um Hilfe zu bitten. Urban VIII. hörte ihr freundlich zu und erlaubte die Gründung einer Schule als „Testobjekt“ in Rom. Diese überaus erfolgreiche Schule wurde von Agenten der Inquisition überwacht und später wieder geschlossen, ohne dass es eine einzige Beschwerde gegeben hätte.

Kurfürst Maximilian I. und Kaiser Ferdinand, die Führer der katholischen Gegenreformation, holten die Englischen Fräulein begeistert nach

München und Wien. Aber fast überall erwachsen dem ungewöhnlichen Werk Gegner in den Reihen des hohen Klerus. 1628 verfügte Rom die Aufhebung aller Häuser. 1631 ließ die Inquisition Mary Ward als „Häretikerin, Schismatikerin, Rebellin gegen den Heiligen Stuhl“ im Münchner Klarissenkloster einkerkern, in einer Art Untersuchungshaft.

Mit Zitronensaft – eine Geheimschrift, die erst über einer Kerze lesbar wird – schmuggelte Mary auf Einwickelpapier Nachrichten aus der Haft: „Wenn sie vorhaben, mir das Leben zu nehmen, können sie mich hier mit weniger Aufsehen töten. Es bedeutet nur, den Zins ein wenig vor dem Termin zu bezahlen.“

**„Noch nie hat man in der Kirche davon gehört, dass Frauen, und zwar so junge, das Apostelamt ausgeübt hätten!“**

Aber Mary Ward wurde weder verbrannt noch verurteilt, sondern nach etlichen Wochen freigelassen, vom Papst mit beruhigenden Worten getröstet – und ansonsten totgeschwiegen. In England konnte sie noch eine Zeitlang weiterarbeiten, bis ihre Kräfte verbraucht waren und sie sechzigjährig am 30. Jänner 1645 unter Qualen starb, ihre weinenden Gefährtinnen ermunternd: „Pfui, schaut nicht so traurig drein, kommt, singen wir lieber!“

1703, sechs Jahrzehnte nach ihrem Tod, erkannte der Papst die Regel der Englischen Fräulein an. Aber bis 1909 blieb eine römische Verfügung in Kraft, die es ausdrücklich verbot, Mary Ward als Stifterin des Instituts zu bezeichnen. Biographien, die wahrheitsgemäß über die Entstehung der Kongregation berichteten, kamen auf den Index.

Nachdem bereits Pius XII. die Engländerin als Wegbereiterin des Laienengagements in der Kirche gewürdigt hatte, rehabilitierte sie Papst Johannes Paul II. beim Besuch in ihrem Heimatland endgültig als eine „außergewöhnliche“ Frau, die ihre modernen Geschlechtsgenossinnen ermuntere, „den ihnen gebührenden Platz im Leben der Kirche einzunehmen“. Heute gehören zur „Congregatio Jesu“, wie die Gemeinschaft mittlerweile heißt, knapp zweitausend Schwestern in 24 Ländern.

Christian Feldmann